

Hier werden sowohl Auswanderungen als auch Binnenwanderungen und die Weiterwanderung zwar knapp, aber übersichtlich und dank der glücklichen Anordnung — einprägsam dargestellt. Dabei sind die vielen Kartenskizzen und die zahlreichen, meist sehr guten Bilder eine wertvolle Ergänzung. Die kurze Zusammenfassung, die jedem der Abschnitte vorangestellt ist und die Jahreszahl in Fettdruck am Anfang jedes Kapitels sind gerade auch für ein Schulbuch besonders wertvoll.

Für uns hier in Amerika ist auch nicht gleichgültig, daß der Verfasser ein leicht verständliches Deutsch schreibt. Wichtig ist ferner die erwähnte klare Gliederung, die das Lesen und Lernen so sehr erleichtert. Der ausgezeichnete Druck ist das Verdienst des angesehenen mennonitischen Verlags Heinrich Schneider in Karlsruhe.

Dr. G.

(Abdruck aus „Der Bote“)

* * *

Erk Blanke, Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde (Zollikon 1525), 88 S., kart. DM 4.50.

Der bekannte Zürcher Kirchenhistoriker gibt ein anschauliches Bild der ersten Täufergemeinde und versteht es, die Gemeinsamkeiten und die grundsätzlichen Unterschiede zwischen den Täusern und Zwingli herauszustellen. Das wertvolle Büchlein schließt mit den Worten: „Es braucht immer wieder Menschen, die, unbeirrt durch den Zeitgeist, nach neuen Zielen aufbrechen und einem neuen Morgen zuwandern. Die Zollikoner „Brüder in Christo“ waren ein solcher Vortrupp. Ihr Wagnis ist nicht vergeblich gewesen.“

* * *

Willem A. Visser't Hooft, Rembrandts Weg zum Evangelium, Zürich 1955, 96 S. Text und 98 S. Kunstdruck, Leinen DM 14.90.

Nachdem wir im Jahrgang 1955 unserer Zeitschrift über Rembrandts Stellung zu den Taufgesinnten einen Beitrag brachten, und nachdem das Mennonitische Lexikon in seiner neuen 40. Lieferung den Artikel „Rembrandt“ veröffentlichte, werden wir nunmehr aus der Feder des vielbeschäftigten Generalsekretärs des Dokumentarischen Rates der Kirchen beschenkt mit einer eingehenden, reich bebilderten Darstellung von Rembrandts religiöser Einstellung. Dieser tiefinnerliche „Maler der Bibel“ fand wenig Verständnis von Seiten seiner reformierten Kirche, gleichwohl faßt der Autor das Ergebnis seiner Untersuchungen — in kritischer Auseinandersetzung mit Rotermunds Studie — so zusammen: „Trotz seiner Hinneigung zu den Mennoniten nach Saskias Tod rechnete er sich selbst immer zur reformierten Kirche, und die Untersuchung der geistigen Umwelt seiner letzten Schaffenszeit bestätigt, daß ihm die Glaubenswelt des reformierten Protestantismus Heimat geblieben ist.“

Der reichhaltige Bildanhang bringt eine geschickte Gegenüberstellung von Werken der früheren und späteren Zeit des Künstlers, darunter eine große Zahl der unübertroffenen Handzeichnungen, und unterstützt damit die Auffassung des Autors. Es scheint damit ein abschließendes Wort gesagt zu sein zu dem so oft diskutierten Thema: War Rembrandt Mennonit?

* * *

Mitten in die Reformationszeit führt:

Peter Kawerau, Melchior Hoffman als religiöser Denker, Haarlem 1954, 140 S. DM 8.—.

Die sauber gearbeitete Dissertation des derzeitigen Professors für Kirchengeschichte bietet eine eingehende Darstellung der besonderen Anschauungen des berühmten Täuferführers aus Schwäbisch Hall, wie sie uns in den 19 erhaltenen Schriften von ihm entgegentreten. — Ein Drittel seiner Schriften ist verschollen. Als besonders erfreulich ist hervorzuheben, daß Kawerau die einseitigen Feststellungen Bergfrieds (Verantwortung als theologisches Problem im Taufertum des 16. Jahrhun-

der) über Hoffman und das Täuferium insgesamt mit guten Begründungen ablehnt. Seiner Zeit weit voraus war Hoffman in seiner Sicht der Eschatologie und der Weltmission. Daß hier eine unlösliche Verbindung besteht, daß die Verkündigung des Evangeliums zuerst die ganze Welt erreichen muß, bevor das Ende kommt, diese Erkenntnis ist uns erst im 20. Jahrhundert neu geschenkt worden, und sie war zur Zeit der Reformation noch ungewöhnlich. So zeigt Kawerau den großen leidenden Zeugen und Propheten Hoffman als einen ernsthaft in der Schrift forschenden Mann, der mit besonderen Erkenntnissen erleuchtet ist, und hilft das Zerrbild von Hoffman als eines schwärmerisch überspannten Sonderlings überwinden.

Mit der Frage der Toleranz in der Reformationszeit beschäftigen sich drei Werke:

E. G. Rüsch, **Toleranz**. Eine theologische Untersuchung und eine aktuelle Auseinandersetzung. Zollikon 1955, 152 S., Leinen DM 11.35.

Gustav Mensching, **Toleranz und Wahrheit in der Religion**. Heidelberg 1955, 196 S., Leinen DM 12.50.

Hans Werner Gensichen, **Damnamus**. Die Verwerfungen von Irrlehre bei Luther und im Luthertum des 16. Jahrhunderts. Berlin 1955, 162 S., kart. DM 11.80.

Während die beiden erstgenannten Bücher sich mit dem grundsätzlichen Problem der Toleranz auch im Lichte der Religionsgeschichte befassen, beschränkt sich Gensichen auf die Schriften Luthers und die lutherischen Bekenntnisse, wobei ja bemerkenswert ist, daß die „*Confessio Augustana*“ keine Verwerfung der römischen Kirche enthält! Das Verwerfungsurteil richtet sich gegen „Schwärmer“ und Schweizer (Reformierte). Es war Kampfzeit; vor allem sah Luther im Papsttum und in den Schwärmern apokalyptische Erscheinungen. Gefährlich wird die Sache, wenn Luthers Prinzipien kanonisch werden und legitimes kirchengeschichtliches Gewicht bekommen in der Zeit, als sich nicht mehr geistliche Kräfte gegenüberstellen, sondern — nach dem Religionsfrieden von 1555 — Kirchenkörperschaften.

In eine ganz anders geartete Welt leuchtet das Buch

Udo von Alvensleben, **Die Lütetsburger Chronik**, Geschichte eines friesischen Häuptlingsgeschlechts 1955, 292 S., bebildert, Ganzleinen DM 16.80.

Friesland als die Urheimat vieler westpreussischer mennonitischer Familien ist der Hintergrund dieser interessanten Studie, die das friesische Adelsgeschlecht von Knyphausen von 1561 bis zur Eigenart schildert. Einer aus diesem Geschlecht wird der „Wiedertäufer“ angeklagt. Vor der ständigen Bedrohung durch das Meer, der Vergiftung der Personen mit dem Schicksal Gesamtfrieslands, der Niederlande und der benachbarten Reiche bis hin nach New York — im Stadtgebiet von New York gab es lange Zeit ein „Fort Knyphausen“ — nimmt das Geschehen einen oft dramatischen Verlauf. Diese Chronik, mit mehreren Bildbeigaben geschmückt, läßt einen unmittelbaren Einblick in das Leben und Empfinden dahingegangener Generationen tun, die für manche unserer Ahnen einst schicksalhaft waren.

Die Frage nach der Stellung des Christen zum Frieden ist durch den zweiten Weltkrieg auf eine breitere Basis gestellt worden. Waren es bis dahin im wesentlichen die „historischen Friedenskirchen“, Mennoniten, Quäker, Brethren; sowie der Internationale Versöhnungsbund, die den Friedenswillen vertraten, so haben sich, wenigstens in Deutschland, die aus der dialektischen Theologie hervorgegangene Bewegung, die Bruderräte der bekennenden Kirche und die aus der Widerstandsbewegung hervorgegangenen Kreise zum Wortführer der Friedensbereitschaft gemacht.

Das Material zu dieser Frage von der Urchristenheit bis zur heutigen oekumenischen Bewegung, die sich 1954 in Evanston mit der Friedensfrage ernsthaft beschäftigte, bietet in guter Übersicht und mit vielen wörtlichen Zitaten: